

BUNKER, GRENZEN, TATORTE VOM UMGANG MIT EINEM MANCHMAL SCHWIERIGEN ERBE



Abb. 1:
Wetterau-Main-Tauber-
Stellung
Der gesprengte Bunker
Nr. 32 in Haiger-Lieblo.
Durch die Sprengung
kam die Decke um-
gedreht auf dem Bau-
werk zu liegen.
Foto: H. Szédeli, LfDH

Themen aus der Neuzeit und der Moderne nehmen mittlerweile auch in der hessischen Denkmalpflege einen wichtigen Platz ein. Mit Blick auf die jüngsten Perioden der menschlichen Geschichte überschneiden sich oft die Arbeitsfelder der Bau- und Kunstdenkmalpflege und der Bodendenkmalpflege. Vielfach stehen dabei ›unbequeme Denkmäler‹ im Zentrum der Aufmerksamkeit – Erinnerungsorte, Mahnmale, aber auch aus heutiger Sicht vielfach Hässliches oder Monströses. Zentrale Fragestellungen sind der Denkmalwert und dessen Ermittlung.

Denkmalpflege im heutigen Sinne ist immer auch ein Kind ihrer Zeit. In der hessischen Baudenkmalpflege ist die Periode der jüngeren Neuzeit schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts Thema. Doch erst in den 1970er-Jahren nahm diese Entwicklung mit der Aufstellung des Denkmalschutzgesetzes und methodischen Erweiterungen Fahrt auf. So sind etwa viele historische Anlagen der technisch-industriellen Geschichte Hessens aus den vergangenen 200 Jahren bereits als Kulturdenkmäler ausgewie-

sen. Sie können sogar ganze Kulturlandschaften prägen. Ein weiteres Thema sind Nachkriegsbauten aus den 1960er- und 1970er-Jahren. Den Status von Geschichtszeugnissen können ebenso ›unbequem‹, aber gerade deshalb wichtige Denkmäler aus der jüngeren Geschichte erhalten: bauliche Zeugnisse des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkrieges oder militärhistorische Relikte des Kalten Krieges.

In der Bodendenkmalpflege tat man sich mit der Bewertung jüngster Befunde durchaus schwerer: Schon die Mittelalterarchäologie war erst in der Nachkriegszeit stärker in den Fokus gerückt und um die nachfolgenden Perioden der frühen Neuzeit und der Moderne war es in einem oft traditionalistischen Fach noch schlechter bestellt. Seit etwa 2014 werden jedoch in Hessen – auch infolge des Wegfalls zeitlicher Obergrenzen im Hessischen Denkmalschutzgesetz – Befunde aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges ebenso dokumentiert wie alle älteren archäologischen Kulturdenkmäler. ›Ist das nötig?‹, mag man fragen – schließlich gibt es für die Neuzeit doch oft fast unüber-

schaubare Mengen an Bild- und Schriftquellen. Das ist richtig, jedoch fallen diese gerade in Kriegs- und Krisenzeiten vielfach aus, etwa infolge unmittelbarer Kriegszerstörungen oder auch durch absichtliche Vernichtung. Zudem erschließt die Archäologie auch jene Teile des menschlichen Lebens, die sich gemeinhin nicht in Schriftquellen niedergeschlagen haben – einfach, weil sie den Zeitgenossen zum Aufschreiben zu banal erschienen.

Verglichen mit älteren Zeitabschnitten ist für die Neuzeitarchäologie nicht nur eine mengenmäßige Zunahme des Fundgutes, sondern auch seiner Vielfalt zu verzeichnen.

Diese Quellendichte setzt daher eine begründete Auswahl der als Bodendenkmäler anzusprechenden Objekte voraus.

Dies sind neue Herausforderungen, die sich in der praktischen und theoretischen Herangehensweise äußern. So stellte beispielsweise 2017 der Deutsche Verband für Archäologie erstmals Leitlinien für den bodendenkmalpflegerischen Umgang mit der Archäologie der Moderne auf.

Das Interesse der Öffentlichkeit an denkmalpflegerischen Themen aus der jüngeren Vergangenheit ist vielfach groß – auch und gerade dann, wenn es um Hinterlassenschaften aus der

Zeit des Kolonialismus, des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges geht. Weltweit gibt es zudem Debatten über die Wertigkeit von Gefallenendenkmälern, Kolonialarchitektur oder den Erhalt historischer Schlachtfelder. Im Folgenden sollen einige Beispiele aus der denkmalpflegerischen Alltagsarbeit den Umgang mit diesem manchmal schwierigen, manchmal sogar unbequemen Teil unseres historischen Erbes in Hessen verdeutlichen.

DIE WETTERAU-MAIN-TAUBER-STELLUNG

Zu den auffälligsten Relikten der NS-Zeit gehören die in großer Zahl errichteten Betonbunker. Fast allgegenwärtig sind die in den Städten auch heute noch vorhandenen zivilen Luftschutzbunker. Als Reaktion auf die zunehmende Bedrohung durch alliierte Bombenangriffe errichtet, teilweise in monumentaler Größe (»Hochbunker«), sind einige dieser Anlagen bereits seit vielen Jahren als Baudenkmäler geschützt. Neben den Luftschutzanlagen gibt es aber auch Reste einer als militärischer Sperrriegel angelegten Bunkerlinie, die Wetterau-Main-Tauber-Stellung (WMTS). Obwohl sie allein in ihrem hessischen Teil aus den Resten von rund 100 überwiegend gesprengten Anlagen (Abb. 1) besteht, ist sie bislang überwiegend nur Interessierten und wenigen vor Ort Lebenden bekannt. Seit mehreren Jahren wird die WMTS nun durch die Bodendenkmalpflege dokumentiert und eine Publikation vorbereitet.



Abb. 2:
Bunkeranlage in
Schloss Kransberg
Hinter der Bruchstein-
verkleidung verbirgt
sich eine Außenwand
des Hochbunkers im
Unteren Burghof.
Foto: W. Fritzsche, LfDH



Abb. 3:
KZ-Außenlager
Walldorf-Mörfelden,
Horváth-Zentrum
Ehemaliges Zwangs-
arbeiterinnenlager am
Flughafen Frankfurt
mit modernem Schutz-
bau über dem Keller
der ausgegrabenen
Küchenbaracke
Foto: B. Steinbring, LfDH

›FÜHRERHAUPTQUARTIER ADLERHORST‹

Wenig bekannt ist auch der tatsächliche Umfang des von Albert Speer geplanten ›Führerhauptquartiers Adlerhorst‹. Diese 1939/40 innerhalb weniger Monate errichtete Kommandozentrale sollte ursprünglich zur Lenkung des Frankreichfeldzuges dienen, wurde jedoch erst Ende 1944 während der Ardennenoffensive genutzt. Sie bestand aus vier räumlich getrennten ›Einheiten‹: Schloss Kransberg war als Unterkunft für den damaligen Außenminister und dessen Gefolge vorgesehen. Der im Unteren Burghof errichtete Bunker macht durch seine Abdeckung mit Erde und Gras und die Verkleidung mit Bruchsteinen bis heute den Eindruck eines originären Bestandteils des Schlosses (Abb. 2). Beim ›Führertunnel Hasselborn‹ diente ein Eisenbahntunnel als Bunker und bombensicherer Abstellplatz für die Züge der Reichsleitung. Auch der Flughafen Merzhausen war fester Bestandteil des ›Adlerhorstes‹. In Ziegenberg entstand die Befehlszentrale Wiesental mit sieben zweigeschossigen, als Gebäude getarnten Bunkern; erhalten haben sich überdies drei große Bunker in unmittelbarer Nähe des Schlosses, ein Hochbunker in der Schlossstraße sowie zwei Fernmeldebunker in der Gemarkung. Einige von ihnen waren bereits in der Vergangenheit als Kulturdenkmäler gemäß Hessischem Denkmalschutzgesetz geschützt, andere wurden jüngst in diesen Schutz aufgenommen, wie etwa der Sendebunker ›Römerschanze‹ auf dem Eichkopf südlich von Ziegenberg. Genaue Zahlen der Luftschutzein-

richtungen in Hessen gibt es übrigens nicht; es muss von mehreren tausend Bauten, vielfach in Militäranlagen, ausgegangen werden.

TATORT: KALMENHOF

Der Kalmenhof im südhessischen Idstein war von 1939 bis 1945 im Rahmen des NS-Euthanasieprogramms Tatort für die Morde an über 700 Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Bislang wird vermutet, dass etwa die Hälfte der Opfer auf dem Gelände hinter dem anstaltseigenen Krankenhaus verscharrt wurden. Ein Teil des Geländes ist daher seit den 1980er-Jahren als Gedenkstätte ausgewiesen, doch die genaue Anzahl und Lage der Bestattungen ist bis heute ungeklärt. Bei interdisziplinären Untersuchungen wurden ab 2020 erste Antworten auf die vor Ort bestehenden Fragen gewonnen. Archäologisch freigelegt wurden auf der heute als Gedenkstätte ausgewiesenen Hangterrasse hinter dem Krankenhaus mehrere Grabgruben in dichter Anordnung. Bei der exemplarischen Untersuchung eines der Befunde fanden sich die sterblichen Überreste dreier Individuen, nach gerichtsmedizinischer Einschätzung die Leichen zweier Kinder und einer jugendlichen Person. Der Befund dokumentiert auf erschütternde Weise, dass man die zuvor Ermordeten gezielt ›entsorgte‹ und einzelne Grabgruben für Mehrfachbestattungen nutzte.

TATORT: KZ-AUSSENLAGER WALLDORF-MÖRFELDEN

Ein hessisches Beispiel für den Umgang mit Lagern aus der NS-Zeit bietet das 1944 errichtete Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof (Elsass) nördlich von Mörfelden-Walldorf. Die Insassinnen, etwa 1.700 jüdische Frauen aus Ungarn, wurden zur Zwangsarbeit am Flughafen Frankfurt eingesetzt. Die Aufarbeitung ihrer Schicksale und des nach dem Krieg zerstörten und vergessenen Lagers begann 2005 mit der von der Fachbehörde begleiteten Freilegung des Kellers unterhalb der ehemaligen Küchenbaracke. Die Keller sind heute, in einen modernen Schutzbau einbezogen, als Mahn- und Erinnerungsort zugänglich (Abb. 3).

GESCHICHTE AUS STELLUNGEN UND BOMBENKRATERN

Im Erdboden können sich auch Spuren kurzfristiger Ereignisse aus der Kriegszeit erhalten haben. Dazu zählen heute nicht mehr sichtbare



Flugabwehr- und Artilleriestellungen, Reste abgestürzter Flugzeuge oder in Feuerlöschteichen und Bombentrümmern verlocktes Militärgesetz. Noch vor etwa zehn Jahren oft achtlos als »moderner Schrott« entsorgt, werden sie heute sorgfältig archäologisch dokumentiert. Wichtige methodische Erfahrungen für die Praxis, aber auch beachtliche Erkenntnisse wurden so seit 2014 während der Untersuchungen mehrerer Absturzstellen, Flugabwehrstellungen und ehemaliger Kasernenareale gewonnen.

RELIKTE DER DEUTSCHEN TEILUNG

Die Koalition der Westalliierten mit der Sowjetunion löste sich in der Nachkriegszeit zunehmend auf. Ideologische Gegensätze traten immer mehr in den Vordergrund. Die Gründung der beiden deutschen Staaten brachte eine Grenze hervor, an der sich der Warschauer Pakt und die NATO bewaffnet gegenüberstanden. Mehrere Konflikte in diesem »Kalten Krieg« hätten ihn stets in einen »heißen« verwandeln können. Erfahrung- und erlebbares Kulturerbe der Periode der deutschen Teilung ist heute das Grüne Band, eine rund 1.400 km lange Zone durch mehrere Bundesländer, die den ehemaligen Verlauf der DDR-Grenzanlagen nachverfolgt. Ein herausragendes Zeugnis ist der sogenannte Observation Point Alpha bei Rasdorf im Landkreis Fulda (Abb. 4). Der 1968 eingerichtete US-Stützpunkt lag im Zentrum der NATO-Verteidigungslinie »Fulda Gap« und ist heute gemeinsam mit den thüringischen Grenzanlagen Gedenkstätte.

FAZIT

Gerade der Umgang mit »unbequemen« Kulturdenkmälern aus den jüngsten Abschnitten der hessischen Geschichte stellt manchmal eine Herausforderung für die Denkmalpflege dar. Für dieses in Einzelfällen durchaus schwierige Erbe braucht es in der Praxis innovative Lösungen, etwa mit Blick auf eine sinnhafte Nutzung erhaltener Bunkieranlagen. Der denkmalpflegerisch bevorzugten Erhaltung vor Ort kann bei unabwendbarer Zerstörung die detaillierte Dokumentation zur Seite gestellt werden. Die Auseinandersetzung mit dem unbequemen Teil unserer Geschichte und die Schaffung eines gesellschaftlichen Bewusstseins für dieses kulturelle Erbe sind gerade heute von höchster Aktualität.

Sonja Bonin, Wolfgang Fritzsche, Kai Mückenberger, Bernd Steinbring, Hans Szédeli

LITERATUR

Thomas Becker, Bernd Steinbring, Christoph Röder, Bodendenkmalpflege und Zweiter Weltkrieg. Ein neues Aufgabenfeld in der denkmalpflegerischen Alltagsarbeit. In: *Denkmalpflege und Kulturgeschichte* 2015, Heft 4, S. 25–33.

Eveline Saal, Andreas Thiedmann, Bodendenkmal, Mahnmal, Erinnerungsort – Eine hessische Spurensuche an der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze. In: *Blickpunkt Archäologie* 2020, Heft 3, S. 220–229.

Hans Szédeli, Bauten der Wetterau-Main-Tauber-Stellung (WMTS) in Hessen. Einblicke in eine Verteidigungslinie aus der Zeit des Nationalsozialismus. In: *Denkmal Hessen* 2023, Heft 1, S. 36–45.

Abb. 4:

Gedenkstätte Point Alpha

Vom US-Beobachtungspunkt in Rasdorf konnten die Grenzanlagen der DDR und Teile Thüringens überwacht werden.

Foto: Point Alpha Stiftung